Danziger Zeitung.

Verlag der Buchdruckerei von Edwin Groening.

Wer Vieles bringt, wird Manchem Etwas bringen. Göthe.

Verantwortlicher Redakteur Dr. Herm. Grieben.

№ 215. Sonnabend, den 14. September 1850, Abends 6 Uhr. Jahrg. XII.

Die Zeitung erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, täglich. Abonnements-Preis hier pro Quartal 1 Thlr., pro Monat 12½ Sgr., pro Woche 3¼ Sgr.; auswärts: 1 Thlr. 7½ Sgr.; — Einzelne Nummern kosten 1¼ Sgr. — Inserate pro Zeile für die halbe Seitenbreite 1 Sgr. Die hiesigen Quartal-Abonnenten der Zeitung haben Insertionen für ein Drittel des Abonnementspreises (10 Sgr.) unentgeltlich.

Norddeutsche Bauerngeschichten.

Bereits in No. 148 und 149 dieser Zeitung hatten wir das unter obigem Generaltitel bei O. Wiegand in Leipzig erscheinende Werk zur Anzeige gebracht und in kurzen Strichen den Inhalt der beiden ersten Hefte, deren jedes ein Ganzes für sich bildet, mitzutheilen versucht. In No. 183 brachten wir ein Urtheil der Ostseezeitung über diese vortrefflichen Dorfgeschichten, die sich fern von aller Sentimentalität halten und den norddeutschen Bauer uns in seiner knochigen Derbheit so vorführen, wie er wahr und wirklich ist. Ihrem Verfasser, K. Ernst, ist es nicht darum zu thun, das Bauernleben in einen romantischen Nimbus zu hüllen und uns glauben zu machen, die Bauern seien alle sammt und sonders die edelsten, besten, feinfühlendsten Menschen und die Städter seien von Grund aus verderbt. Nein, er zeigt uns neben dem Licht tiefdunklen Schatten und neben den Vorzügen der bäuerlichen Sittenzustände tiefe Verderbniß. Da hat er nun ein drittes Heft erscheinen lassen, das wir mit nicht geringerer Befriedigung gelesen haben, als die beiden ersten. Dem „Grenzzaun" und den „Liebesleuten" hat sich nun „der letzte Bauer von Weidensee" angeschlossen, dessen Geschichte wir hier in kurzen Zügen wiederzugeben versuchen wollen.

Das ganze Dorf Weidensee steckt voll Schurken und nur wenige ehrliche Leute wohnen darin, nämlich der Gutsherr v. Brauneck und der alte Bauer Staats mit seinem Sohne Andres. Die übrigen Einwohner sind Spitzbuben, Holzdiebe und Gesindel, das stiehlt und sengt und brennt. Da haben sie dem alten Staats vorm Jahr die Scheune angesteckt, acht Haupt Vieh vergiftet, die Pflüge auf dem Felde zerschlagen, das kleine ersparte Kapital gestohlen und nun stehlen sie ihm allmählich ein Schaf nach dem andern. Er selber meint zwar, das thue, wenns der liebe Gott nicht selber sei, der ihn schlage, — der Teufel und da helfe kein Wehren. Herr v. Brauneck aber begreift den natürlichen Zusammenhang sehr wohl. Er geht den Landrath um Hülfe an, der Landrath sieht in den Akten nach und findet dort nichts Nachtheiliges über die Weidenseer Einwohnerschaft vermerkt. Dessenungeachtet ist und bleibt der Viehhändler Fritsch ein Schurke durch und durch. Er beredet sich mit seinen Kumpanen, sie wollen beim alten Staats wieder einmal einbrechen. Aber der Herr v. Brauneck liegt mit seinen Knechten auf der Lauer und als das Gesindel kommt, knallt er los und schießt dem Schneider ein Paar Rehposten in die Beine. Während die Bande flieht und von den Wächtern verfolgt wird, dringt Fritsch ins Haus und packt den ihm entgegentretenden alten Staats bei der Kehle, um ihn zu erwürgen. Beide ringen miteinander, bis Menschen nahen und Fritsch entspringt. Am nächsten Tage geht Staats in die Stadt zum Landrath und zeigt die Sache an. Es ist gut, die Sache wird zu Protokoll genommen werden, abgemacht! Andres des alten Staats Sohn, hat eine Liebschaft mit der Dörte. Die ist aber ein schlechtes Frauenzimmer, daß den Andres bloß auf die Seite der Spitzbuben herüberziehen soll. Da will es das Unglück, daß Andres die Dörte mit dem Schlosser in den Busch trifft und das ganze Complott belauscht. Der Zorn übermannt ihn und er schlägt den Schlosser mit einem Baumast todt. Nun muß er fliehen, er nimmt schnellen Abschied vom Vater und Dörte, deren besseres Wesen die Oberhand gewinnt, fährt ihn in die See hinein zu einem Schiffe, das nach Amerika segelt. Auf dem Rückwege schlägt das Boot um und Dörte ertrinkt. Das Dorfgesindel macht über den erschlagenen Schlosser großen Spektakel. In der Nacht geht die Scheune des alten Staats in Feuer auf, aber kaum ist der Brand gelöscht, so schlägt die Lohe schon wieder aus dem Herrenhofe hoch empor. Die Spritze fährt dahin. Da schleicht eine Gestalt in der Scheune, der alte Bauer bemerkt es und verriegelt die Thür. In demselben Augenblick prasselt es inwendig und die Flamme schlägt zum Strohdach heraus. Der Brandstifter will zur Thür heraus, aber der Riegel hält und der alte Staats lehnt sich auch mit der ganzen Körperwucht dagegen. Wie ein Rasender brüllt inwendig der Brandstifter, mit furchtbarer Gewalt rennt er gegen die Thür, bis sie weicht und herausstürzt, ohnmächtig von der Anstrengung und vom Qualm, der Viehhändler Fritsch. Da liegt er nun auf dem Mist und Staats bindet ihm die Hände und Füße und trägt ihn ins Haus. Die Scheune brennt und der Herrenhof brennt auch. Da erhebt sich plötzlich ein schneidender Wind, der die Flammen grade aufs Dorf zu treibt. Es vergehen keine zwei Stunden und das ganze Dorf steht lichterloh im Brande, der Herrenhof aber ist gerettet und das Haus des alten Staats auch. Nun erscheinen die Gensd'armen und verhaften das Gesindel, 40 Menschen kommen in's Zuchthaus. Die Häuser werden aber nicht wieder aufgebaut, es wird Alles Ackerplan. Außer dem Herrenhofe steht nur noch ein Gehöft, das des alten Staats, des letzten Bauern von Weissensee.

Das Wasserstoffgas

ist eine sehr leichte Luftart, welche, wie bekannt, deßhalb vorzüglich zum Füllen der Luftballons sich eignet. Diese Luftart ist brennbar, sie entwickelt bei ihrer Verbrennung wenig Licht, aber eine sehr intensive Hitze, bei der man selbst Platin und Bergkrystall leicht schmelzen kann. Beim Verbrennen des Wasserstoffs entsteht aus 1 Loth desselben und 8 Loth Sauerstoff (der Luft) 8 Loth Wasser. Aus 9 Loth Wasser erhält man umgekehrt durch Zerse-

Wider den Erbfeind.

Nun gürte fröhlich sich ein Jeder
Mit blankem Schwert bei Trommelschlag
Und steck' auf seinen Hut die Feder,
Daß man die Farbe kennen mag!
Mit unserm Frieden geht's zum Schlusse,
Die scharfe Zeit will scharfen Streich,
Der Papst, der Teufel und der Russe
Sind wieder los im deutschen Reich.

Dawider gilt es sich zu setzen
Mit uns'res Herzens ganzer Kraft,
Wir wollen keine neuen Götzen
Und keine Slavenbrüderschaft.
Und will's mit Worten nicht gelingen,
Den Spuk zu schaffen aus dem Haus;
Ei nun, wir führen gute Klingen,
Kalt Eisen treibt den Teufel aus.

Wem je bei deutschem Weh und Wohle
Das rothe Blut ins Antlitz schoß,
Der schlägt mit drein, eh' der Mongole
Im Strom der Eider tränkt sein Roß.
Der schlägt mit drein, wenn Römerkutten
Sich nisten an den deutschen Heerd;
Hier Luther Hoch und Ulrich Hutten,
Und hier die Bibel und das Schwert!

Der Herr, der in den Schlachten waltet,
Er ficht mit uns in Reih und Glied,
Drum, wenn das Banner sich entfaltet,
Stimmt an das alte Siegeslied!
Wir singen's in den Lug der Pfaffen,
Wir singen's in des Fremdlings Spott:
Frisch auf! Ein' gute Wehr' und Waffen,
Ein' feste Burg ist unser Gott!

Die Pastoralsymphonie.

„Und ich bleib dabei, die Musik ist das Höchste, es geht nichts drüber" kreischte der französische Kapellmeister und fuhr mit dem Violinbogen lebhaft gestikulirend dem deutschen Professor, der auf seinem Stuhl wie angenagelt dasaß, durch die gewaltige Perrücke. Aber der Deutsche saß unbeweglich wie der steinerne Gast und antwortete im tiefsten Kontrabaß: „Das Höchste ist die Philosophie!"

„Nein, die Musik, die Oper, das Theater, das Ballet, das — das" —

„Die Philosophie!"

„Die Musik denkt das Unausprechliche."

„Die Philosophie beweist das Absolute."

Da sprang plötzlich ein junger Mann, der bis dahin schweigsam in einer Ecke des Zimmers gesessen hatte, in dies Duett hinein: „Meine Herren, das Höchste ist die Freiheit! Alles Andre ist nur Mittel zum Zweck."

Der deutsche Professor machte bei diesem unvorhergesehenen Solo ein majestätisches Fermatengesicht und packte seine Stimme ein und begann gründlich zu schweigen. Der französische Kapellmeister aber schickte sich an, den Streit mit dem neuen Gegner fortzusetzen und es schien sich ein heftiges Gefecht vorzubereiten, gleichsam eine Kopie der derzeitigen Vorgänge in Spanien. Diese Erzählung spielt nämlich zu Paris im Jahr 1808 und was um dieselbe Zeit damals in Spanien passirte, kann Jedermann aus der Weltgeschichte erfahren.

„Don Rodriguez", begann der Franzose, „ich hoffe unbedingt Recht zu haben: die Musik ist das Höchste, es geht nichts drüber."

„Ich hoffe, Sie werden hier nicht Ihrem Napoleon nachäffen wollen," erwiderte monoton der Spanier; „über Lieben und Glauben läßt sich nicht streiten; lassen Sie doch Jeden für das Höchste halten, was ihm das Höchste ist. Die Geheimnisse des Herzens lassen sich nicht kontrolliren. Dem Einen ist zuwider, was dem Andern heilig ist, der Eine verschmäht, was der Andere vergöttert. Sie lieben die Opernmusik, Herr Robersart; gut! Der Herr Professor da lobt die Philosophie; auch gut! Ich preise die Freiheit; gewiß auch gut! Meine Herren, es giebt verschiedene Ansichten; die meinige ist, daß man sich bei einem Musikstück das Gescheuteste wie das Dummste denken und daß man mit der Philosophie Alles, auch den aberwitzigsten Einfall, be-

zung 1 Loth Wasserstoff und 8 Loth Sauerstoff; und wir nehmen deßhalb an, daß das Wasser aus den angeführten beiden Stoffen in den angegebenen Gewichtsverhältnissen bestehe. Experimente, um die Eigenschaften und Erscheinungen der angeführten Art zu zeigen, sieht man in jeder chemikalischen Vorlesung.

Nun lief vor einiger Zeit durch alle deutsche Zeitungen die Nachricht, ein Amerikaner Payne habe die Entdeckung gemacht, mit Wasserstoffgas zu heizen. Erstens ist die Entdeckung nicht neu und zweitens hat es noch gute Zeit, ehe wir unsere bisherigen Oefen pensioniren oder gar ganz abschaffen könnten.

Aus dem Obengesagten erhellt ganz klar, daß Payne aus 1 Kubikfuß Wasser unmöglich 2100 Kubikfuß Wasserstoffgas erhalten haben kann, weil 1250 Kubikfuß unter allen Umständen nur möglich sind. Doch darauf kommt am Ende nicht so viel an. Wesentlicher ist die Frage, wie theuer das Wasserstoffgas sein würde, denn daß es sich darstellen läßt, selbst in großer Menge, daß sich damit heizen und schmelzen läßt, kann Niemand bezweifeln, das weiß man seit mehr als 50 Jahren. Aber natürlich wird es dennoch Niemand einfallen, mit Wasserstoffgas zu heizen, wenn Holz oder andere Brennstoffe viel wohlfeiler sind.

Die Chemie und Physik lehrt nach unzweifelhaften Erfahrungen, daß zur Erzeugung von 1 Pfd. Wasserstoff neben Wasser und etwa 50 Pfd. Schwefelsäure (Vitriolöl) ein Aufwand von 30 bis 33 Pfd. Eisen oder Zink (da beide nicht vollkommen rein sind) nöthig ist. Man erhält hier aus Wasser, Schwefelsäure uud Eisen oder Zink, auf 1 Pfd. Wasserstoff als Nebenprodukt etwa 140 Pfd. Eisen- oder Zinkvitriol. Diese letzteren Produkte haben schon jetzt einen sehr geringen Werth; würden sie noch in größerer Menge erzeugt, so müßten sie ganz werthlos werden. Nehmen wir aber auch an, daß diese Nebenprodukte die Kosten der Schwefelsäure (etwa 3 bis 4 Kreuzer pr. Pfd.) decken, was aber nie der Fall sein wird, so kostet 1 Pfd. Wasserstoff doch immer wenigstens so viel, wie 30—33 Pfd. Eisen oder Zink, oder gering angeschlagen 1—2 fl. Dabei sind noch die Kosten der Aufbewahrungsgefäße (Gasreservoirs) und der Leitungsröhren nicht in Rechnung gebracht; diese Kosten würden aber wie bei der Gasbeleuchtung nicht unbedeutend sein. Nehmen wir also den Preis von 1 Pfd. Wasserstoff zu 1—2 fl. und sehen dann zunächst, was es als Heizmittel leisten kann.

Durch ältere und neuere Versuche ist erwiesen, daß die Gesammtwärme, welche 1 Pfd. Wasserstoffgas liefert, fast genau ist gleich derjenigen, welche 3 Pfd. gewöhnliche Holzkohle, oder 3 Pfd. guter Steinkohle, oder 8 Pfd. lufttrockenes Holz geben. Bei Heizung mit Wasserstoffgas wird es möglich ein, diese erzeugte Wärme viel vollständiger zu benutzen, als es bei den gewöhnlichen Brennmaterialien und Heizeinrichtungen der Fall ist, bei denen zuweilen wohl die Hälfte der Brennkraft verloren geht. Wir werden demnach mit 1 Pfd. Wasserstoff aber auch im günstigsten Falle nicht mehr leisten, als mit 10 Pfd. Holzkohle oder eben so viel Steinkohle, oder mit 30 Pfd. lufttrockenem Holz. Diese Brennmaterialien werden in der angegebenen Menge, lbst dort, wo sie nicht wohlfeil sind, kaum 10—13 Kreuzer kosten, also immer bedeutend weuiger, als 1 Pfd. Wasserstoffgas.

Will man Wasser durch galvanische Apparate zersetzen, so wird dadurch der Aufwand an Zink und Schwefelsäure nicht veringert, eher gesteigert, und es kommen noch weitere Kosteu für andere Materialien und für die Apparate hinzu; dagegen erhält man allerdings neben 1 Pfd. Wasserstoff 8 Pfd. Sauerstoff, welches letztere aber nicht die Kosten deckt, da es für alle Verwendungen in hinreichender Menge in der atmosphärischen Luft enthalten ist.

Gillard stellt Wasserstoff auf eine andere, aber auch längst bekannte Weise dar, indem er Wasserdampf durch einen mit Kohlen gefüllten glühenden eisernen Cylinder leitet. Er erhält so ein Gemenge von Wasserstoffgas und Kohlenoxydgas. Da aber Kohlenoxyd wie auch die beim Verbrennen daraus entstehende Kohlensäure, in größerer Menge eingeathmet, schädlich wirkt, so müssen Vorrichtungen getroffen sein, ein Ansammeln dieser schädlichen Gase in bewohnten Räumen, zu verhüten. Sehen wir aber hier von allem Weiteren ab und betrachten zunächst den Kostenpunkt dieses wichtigen Moments in der Technik.

Zur Zersetzung des Wassers müssen die eisernen Retorten hellglühend gemacht werden, eine Hitze, welche viel stärker ist als die in unseren Heizöfen hervorgebrachte. Nun ist bekannt, daß um so mehr Wärme durch den Kamin verloren gehen, muß je stärker die Hitze im Brennraum ist. Während bei unsern Heizöfen höchstens $^1/_3$ bis $^1/_2$ Wärme verloren geht, geht bei den Wasserzertheilungsretorten $^2/_3$ bis $^3/_4$ der Wärme verloren. Wenn ich daher 100 Pfd. Steinkohlen oder Holz unmittelbar in einem guten Heizofen verbrenne, so erhalte ich jedenfalls mehr Wärme, als wenn ich mit diesem Brennstoffquantum zuerst Wasser zersetze und darauf das erhaltene Gasgemenge zum Heizen verwende. Ueberdies werden die Kosten für den Zersetzungsapparat, Arbeit und Leitungsröhren erspart.

Die Schwierigkeit, welche hier also zu überwinden ist, ist nicht durch Construktion von Apparaten zu heben, sondern wir müssen suchen, das Wasser durch so einfache Mittel zu zersetzen, daß 1 Pfd. Wasserstoff nicht theurer kommt, als 5 bis 10 Pfd. Steinkohlen oder bis 20 Pfd. Holz, eine Aufgabe, die der Chemiker zu lösen hat. Ehe aber dieses Mittel gefunden ist, behaupten zu wollen, die gewöhnlichen Brennstoffe würden fortan durch Wasser ersetzt werden, erscheint voreilig, eben so gut könnte man behaupten, man würde in Zukunft Diamant und Rubin zu Spottpreisen kaufen, man brauchte ja nur Kohle und Thonerde zu krystallisiren. Die Möglichkeit ist hier wohl vorhanden, aber so lange die Entdeckung des Wie nicht gemacht ist, müssen wir es, wie auch in vielen andern Dingen, beim Alten lassen, d. h. wir müssen einstweilen Holz, Kohle und andere Brennstoffe beibehalten. Dagegen können und müssen wir unsere Oefen, Heerde und anderen Heizeinrichtungen ökonomischer einrichten. Und hierin ist sehr viel zu thun; es ist keine Frage, daß wir ungeheure Quantitäten Brennstoff sparen könnten, wenn wir uns bessere Oefen und Kochheerde verschaffen wollten; wie viel Holz könnte nur gespart werden, wenn die bis jetzt fast ausschließlich gebrauchten Brodbacköfen abgeschafft würden, Backöfen, welche die Aufgabe zu haben scheinen, möglichst viel Holz zu verzehren, und dagegen nur den Vorzug der Einfachheit haben; denn Adam, wenn er einen Backofen gehabt hat, hatte gewiß schon einen solchen.

Literatur und Kunst.

* Ueber den Violinvirtuosen Apollonari de Konsky berichtet die Leipziger „Neue Zeitschrift für Musik": Konski ist 1826 in Warschau geboren und hat schon in seinem 4. Jahre Konzerte von Rode vorgetragen, in seinem 7. Jahre aber schon an mehreren Höfen Europa's mit großem Erfolge gespielt. Den 1. Februar 1837 veranstaltete er mit seinen drei Brüdern im Stadthause zu Paris ein großes Konzert, das einen außerordentlichen Enthusiasmus für seine Leistungen hervorrief. Während der englischen Krönungsfestlichkeiten mußte er auf Verlangen der Königin Victoria dreimal in St. James-Palaste spielen. Paganini stellte dem 11jährigen Virtuosen am 5. Mai 1838 das Horoskop, daß er mit der Zeit die ersten und gefeiertsten Meister werde überflügeln können. Konsky wurde darauf Paganinis Schüler und erbte nach des Lehrers Tode dessen Violine. Durch den bedeutenden Ertrag vieler Konzerte zu Nantes, Bordeaux, Neuilly, Amiens, Brest und in vielen andern französischen Städten hat er das Wesentlichste zur Stiftung der sogenannten Halles d'asyle beigetragen, wofür die Stadt Nantes zum Danke ihrem Institut den Namen Konski beigelegt hat. Die übrigen Städte haben Medaillen auf den wohlthätigen Künstler schlagen lassen. — Das Dresdener Journal spricht sich so aus: Konski erinnert an die Paganinische Zeit. Diese forderte zu einer spekulativen Ueberbietung in der kunstreich schwierigen Durchbildung des Violinspiels heraus, welcher zu Liebe manche andere Eigenschaften, z. B. eine breite, kräftige Behandlung, großer, voller Ton u. s. w. aufgegeben werden mußten. Konski besitzt indessen in jener angedeuteten Richtung der Violinvirtuosität eine so außerordentliche Sicherheit und Fertigkeit,

---

weisen könne. Das ist kein unbedingter Glaubenssatz, meine Herren; es ist nur so meine Ansicht."

Robersart, dem es Mühe gekostet hatte, dies lange Unisono anzuhören, herplatzte endlich mit dem Satze, der ihm schon lange auf der Zunge lag, heraus: „Wer Musik versteht, muß gestehn, daß sie Gedanken hat, feste, bestimmte Gedanken, nnd ich bleib' dabei, Opernmusik ist das Höchste, es geht nichts drüber."

„Die Musik drückt Alles, mithin Nichts aus", fiel der Spanier hier lebhaft ein. „Der Eine hört sich dies, der Andre das, Jeder aber seine eignen Sympathien aus den Tönen heraus. Der Eine versenkt sich gern in die erhabenen Gefühle der Religion, er liebt die Kirchenmusik; ein Anderer findet es in der Ordnung, daß Kaiser Napoleon auf den Trümmern der Freiheit sein gauklerisches Ballet tanzt, — Herr, und dieser Andre sind Sie, Sie lieben die Oper und komponiren Opern. Das ist sündlich von Ihnen. Sie sollten Hymnen schreiben für die Posaunen von Jericho oder Lieder, die man singt, wenn man Schiffsladungen Thee ins Meer wirft. Verstehn Sie das?" —

Robersart kramte in seinen Notenheften und der warm gewordene Rodriguez fuhr fort: „Ich sage Ihnen, jedes Musikstück kann heute zum Begräbnißchoral und morgen zum Freiheitsmarsch dienen. Sie haben in ihrem Schäferspiel Daphnis eine Pastoralsymphonie, worin Sie die zärtlichsten Gefühle ausgedrückt zu haben meinen."

„Hier ist sie", sagte Robersart, der ein Notenheft hervorzog.

„O spielen Sie uns doch die Glanzstellen auf der Geige vor!"

„Mit dem größten Vergnügen! da wird der Herr Professor entscheiden."

„Nichts da, in der Musik gilt keine Autorität eines Einzelnen, da entscheiden Thatsachen; der unisone Eindruck auf die Massen ist das allein maßgebende Urtheil."

„Nun, was soll denn da entscheiden?"

„Beginnen Sie nur!"

Robersart spielte sein Schäferspiel mit ebensoviel Präzision als Gefühl. Vor der Glanzstelle des Ganzen, der Pastoralsymphonie, brach er schon beim ersten fast zerschmelzenden Bogenstrich plötzlich ab, um zu bevorworten, daß jetzt die Schilderung eines liebessehnsüchtigen Mondscheinabends komme.

Rodriguez lachte laut auf: „Also halten Sie's doch für nöthig, uns in den festen bestimmten Gedanken Ihrer Musik zu orientiren?" —

Der Kapellmeister biß sich in die Lippen und begann die Symphonie. Die Wirkung der Töne war eine ganz entgegengesetzte; dem deutschen Professor tröpfelten, dem Spanier blitzten die Augen: jener hatte an seine erste, schüchterne, blöde, überschwängliche Liebe, dieser an — etwas Anderes gedacht.

„Nun, Don Rodriguez?" fragte Robersart, als er geendet hatte.

„Verkaufen Sie mir Ihr Schäferspiel!" entgegnete dieser. „Zweitausend Piaster ist es mir werth. Die Hälfte zahle ich hier auf der Stelle, die andern später. Ich muß noch heute Paris verlassen." Damit ergriff er das Notenheft, rollte es zusammen, warf eine Banknote auf den Tisch, trat dann auf den ganz überraschten Kapellmeister zu und sagte mit blitzenden Augen: „Ihr Napoleon ist unsinnig, mit Spanien anzubinden. Europa wird seiner Zeit mit dem Despoten Abrechnung halten. Die Freiheit ist das Höchste und die hat Ihr Napoleon nie begriffen."

Die Thür flog zu. Der Franzose war mit dem Deutschen allein.

„Wer ist dieser Don Rodriguez?" fragte nach langer Pause der Professor mit verhaltenem Athem.

„Ein reicher Sonderling, aus spanischem Blut, in Caracas geboren, politischer Phantast, ein Feind des großen Napoleon" —

„Und wie lernten Sie ihn kennen?"

„Er suchte meine Bekanntschaft, nachdem er meine Daphnis einmal im Theater gehört hatte. Doch kommen Sie! Es ist Zeit, ich muß an meinen Posten." —

Beide begaben sich nun in das Winkeltheater St. Maurice, wo Robersart gegen eine miserable Gage seit dem Bastillensturm als Musikdirigent und Kapellmeister beschäftigt wurde. Es war ein armseliges Pöbeltheater, aber die Gloire der Napoleonischen Herrschaft hatte wie glänzender Schimmel diese Armseligkeit überzogen. Glücklicher Robersart, berühmt kannst Du als Volksmusikus unter Napoleon nicht werden, aber reich; hast Du doch schon tausend Piaster in der Tasche. Aber wer weiß, wohin sie über ein Jahr sind! Fort sind sie dann und Du bist nach wie vor der armselige Kapellmeister mit zweihundert Franks armseliger Gage.

Und so war's auch. Fünf Jahre später stand Robersard noch immer im Orchester von St. Maurice und strich die Geige und dirigirte klägliche Opern und sein für zweitausend Piaster verkauftes Schäferspiel.

(Schluß folgt.)

gepaart mit zartester Eleganz, fein nüancirtem Vortrage und den überraschendsten künstlichsten Einzelheiten, daß bei ihm keineswegs nur von einer gelungenen Nachahmung die Rede sein kann, sondern allerdings von einer durchaus selbstständig durchbildeten Leistung. — Das Bromberger Wochenblatt erzählt, Konski sei im vorigen Jahre von der Krakauer Universität zum korrespondirenden Mitgliede, und von der Breslauer zum Doktor der Philosophie ernannt worden.

Die neuesten Hefte von: Die Gegenwart Supplement zu allen Ausgaben des Conversations-Lexikons (Leipzig, F. A. Brockhaus), enthalten eine Geschichte des pfälzisch-badischen Krieges, der deutschen Nationalversammlung und der ungarischen Revolution. Sie sind mit jenem Fleiße und jener Klarheit der übersichtlichen und doch nichts Wesentliches zur Seite lassenden Darstellung gearbeitet, wie die meisten Artikel dieser vortrefflichen Unternehmung, die durch die Uebereinstimmung des Einzelnen unter sich und die Harmonie des Ganzen jegliches Lob verdient. — Eine andere interessante Erscheinung ist die bei F. A. Brockhaus herauskommende Gallerie: Räthselhafte Menschen und geheimnißvolle Geschichten, herausgegeben von Fr. Bülau. Es ist damit ein Seitenstück zum neuen Pitaval gegeben, welches sicherlich nicht weniger Leser anziehen wird, als der letztere.

Berlin. Für den nahenden Winter werden sehr stattliche literarische Weihnachtsausgaben in Aussicht gestellt. In Düsseldorf, in der Anstalt von Arnz und Compagnie, welche kürzlich auch den Düsseldorfer Monatsheften einen neuen Aufschwung gegeben hat, wird ein Düsseldorfer Künstler-Album in der prachtvollsten und gediegensten Ausstatung vorbereitet. Es wird artistische Beiträge von Lessing, Achenbach, v. Schadow, Leutze, Jordan, Ritter, Fay, Mintrop, Camphausen, Tidemand, Hübner, des Coudres, kurz, den meisten Sommitäten des Düsseldorfer Künstlerkreises, und zwar von allen selbstständige und originale Kunstblätter, dann literarische Beiträge von Simrock, W. Müller, Louise v. G., A. Kaufmann, Gruppe, Oscar v. Redwitz bringen. Dieselbe Verlagshandlung stellt eine illustrirte Sammlung der Gedichte von A. Kaufmann, deren vereinzelte Proben den gemüthlichen Dichter bereits längst den Rheinlanden werth gemacht haben, in Aussicht. — Ein anderes Unternehmen bezweckt die Wiedergeburt des leider zu Grunde gegangenen Brockhaus'schen Taschenbuchs Urania Als „Germania" wird es im Oktober dieses Jahres in Bremen bei Fr. Schlodtmann neu erstehen, geschmückt mit dem Bildniß des Verfassers von: „Nach der Natur," Spiller von Hauenschildt, und sorgfältig gewählten Novellen von diesem letzteren, von A. Stahr und Anderen. Ein neuer Roman von Spiller von Hauenschildt: „Aus dem schlesischen Junkerleben," ist in Hamburg unter der Presse. Von den Erscheinungen der letzten Zeit verdienen die „Waldlieder" von Gustav Pfarrius, Köln, Du Mont-Schauberg, besondere Aufmerksamkeit. Es sind Gedichte von tiefer Sinnigkeit die in ihrer anspruchslosen Form die Perle einer reinen und zarten Empfindung oder eines Gedankens tragen, der durch seine anmuthige Hülle nichts von seiner Kraft und Klarheit verloren hat Sie sind dadurch besonders geeignet, wie geflügelte Boten ausgesandt zu werden, welche erkunden, ob der Sinn für Poesie und die Tröstungen der Kunst in unser armes Vaterland — nach „Deutschland" mit Anführungszeichen, wie der joviale Fr. Wallner sagt — wiedergekehrt ist. Hoffentlich bringen sie dem Verfasser den Olivenzweig verdienter Anerkennung zurück. Sie sind von der Verlagshandlung sehr hübsch und geschmackvoll ausgestattet und mit zwölf walddustigen Radirungen von G. Osterwald geschmückt. — Von Oscar v. Redwitz, dem frommen Dichter des Amaranth, ist ein neues Gedicht „Waldmährchen" vollendet.

Kleine Lokalzeitung.

* Dem Vernehmen nach haben bei der engeren Wahl der dritten Abtheilung zum Gemeinderathe, die fünf Uhr Abends geschlossen wurde, folgende 15 Kandidaten die Majorität erhalten:

Prediger Böck.
Kaufmann Rosalowski.
Rechtsanwalt Martens.
Direktor Dr. Löschin.
Tuchhändler Gertz.
Kaufmann Klose.
Bäckermeister Krüger.
Tischlermeister Schäfer.
Kaufmann Semon.
Kommerzienrath Gibsone.
Kaufmann Hasse.
Stadtrath Martens.
Kaufmann Thiel.
Kommerzienrath Pannenberg.
Rentier Clebsch.

Vermischte Nachrichten.

Königsberg. In No. 211 d. Z. befindet sich eine der konst. Monarchie entlehnte Notiz über ein sogenanntes „Filial des in Stettin bestehenden Heirathskollegiums." Dieselbe ist in den Hauptpunkten unrichtig und ungenau. Zunächst können nur weibliche Personen vor dem 15ten Jahre Mitglieder der Aussteuer-Unterstützungs-Gesellschaft werden, es ist also nicht möglich, daß „zwei Personen aus dieser Gesellschaft sich heirathen." Die Mitgliedschaft hört mit dem 24sten Jahre auf, wenn nicht schon früher Verheirathung stattgefunden hat. Im letzteren Falle erhält die Heirathende eine, der Zeit ihrer Mitgliedschaft resp. der Höhe ihrer Beiträge entsprechende, Aussteuer, im ersten Falle eine von der Höhe des Reservefonds, der größern oder geringeren Zahl der Auszusteuernden abhängige Entschädigungssumme, mit deren Empfang die Mitgliedschaft und die weiteren Anrechte an die Gesellschaft erlöschen. Eine gleiche Entschädigung wird an die Angehörigen gezahlt, wenn ein Mitglied des Aussteuer-Unterstützungs-Vereins vor der Verheirathung oder vor dem Ende der Minderjährigkeit stirbt. Endlich besteht eine Agentur dieses Vereins am hiesigen Orte nicht erst seit Kurzem, sondern bereits seit vorigem Jahre.

* Die Mittheilung des statistischen Büreaus in Berlin (No. 16.) bringen den Anfang eines interessanten Artikels unter dem Titel: Uebersicht des Ergebnisses der im preußischen Staate im Dezember 1849 stattgefundenen neuen Volkszählung." Als Ergebniß dieser Volkszählung vom Ende 1849 hat sich die Bevölkerung des preußischen Staates auf 16,331,187 Seelen herausgestellt; demnach hat gegen 1846, in welchem Jahre 16,112,938 Seelen gezählt worden, nur eine Vermehrung von 218,249 Seelen stattgefunden oder 1,35 pCt. der Volkszahl von 1846, während nach den Zahlen der Gesammtbevölkerung von 1843 und 1846 die Zunahme 641,854 Seelen oder 4,15 pCt. betrug. Die vorhin erwähnte Zunahme der Bevölkerung zwischen 1847 — 1849 erreicht nicht einmal den auf denselben Zeitraum fallenden Ueberschuß der Gebornen über die Gestorbenen, woraus auf eine verstärkte Auswanderung zu schließen ist. Geboren sind 1847 — 1849 in Preußen: 1,851,984 Kinder, gestorben 1,552,928, demnach bleibt ein Zuwachs von 299,020 Seelen. Da nun aber die durch die Zählung festgestellte Vermehrung nur 218,249 Seelen beträgt, so müssen 80,771 ausgewandert sein. So weit eine Kontrole über die Aus- und Einwanderung stattfindet, sind mit Konsens vom 1. Oktober 1846 bis dahin 1849 nur mehr aus- als eingewandert 23,887 Seelen. Es müssen also noch außerdem ohne Konsens mehr ausgewandert als eingewandert sein 56,884 Seelen. Da die Zählungen so sorgfältig angestellt werden, daß gegen ihre Richtigkeit kein erheblicher Einwand, am mindesten bis zu einer solchen Höhe aufkommen kann, so wird das Faktum, daß zum ersten Male, seitdem der preußische Staat in seiner jetzigen Begrenzung besteht, mehr Menschen ausgewandert als eingewandert sind, als bestehend angenommen werden können.

Man schreibt aus Düsseldorf vom 9. Sept.: Während die meisten deutschen Kunst-Vereine in den letzten Jahren mehr oder weniger verloren haben, weil sie entweder unter den ungünstigen Zeitverhältnissen leiden mußten oder weil sie ihr Publicum weder durch ihre Bilderankäufe, noch durch ihre Nietenblätter interessirten, ist der Kunst-Verein für Rheinland und Westfahlen fortwährend fast auf seiner vorigen Höhe geblieben. Bei der gestern Statt gefundenen Verloosung wurden 50 treffliche Arbeiten, unter denen sich 46 Oelbilder, 3 Statuetten und Medaillons und eine große Zeichnung befanden, ausgespielt. Der Preis sämmtlicher Ankäufe belief sich fast auf 9000 Thlr. Rechnet man hierzu den Fonds, der jährlich für öffentliche Arbeiten, wie z. B. für die Fresken im Rathhause zu Aachen, verausgabt wird, so ist der Beweis geliefert, daß der Verein größere Kräfte besitzt, als irgend ein anderer im deutschen Vaterlande. Jedenfalls muß man es ihm aber auch zum Ruhme nachsagen, daß er besonders darauf sieht, gediegene Werke zu erwerben und zu verloosen. — Unser neuer Musik-Direktor, Herr Robert Schumann aus Dresden, ist vor einigen Tagen hier eingetroffen. Vorgestern fand ihm und seiner Gemahlin, der Frau Clara Schuhmann, geb. Wieck, zu Ehren ein glänzendes Fest Statt. An ein kleines Conzert, in welchem die Ouverture zu Genovefa, Lieder und ein Theil aus Paradies und Peri, alles Compositionen des trefflichen Meisters, zur Ausführung kamen, reihte sich ein heiteres Abendessen mit Ball. Es nahmen wohl 300 Personen an der Festlichkeit Theil, welche in eclatanter Weise zeigte, wie sehr die Einwohner unserer Stadt Kunst und Künstler zu schätzen wissen.

London, 5. Septbr. Zwei Dampfer brachten von Californien nach Newyork 14 Tage neuere Nachrichten und 1 Mill. Doll. in Goldstaub. Die Minen werden täglich mit Erfolg ausgebeutet und täglich neue entdeckt. Die Umgebung der Humboldt zu Ehren benannten Bai, die jetzt bevölkert wird, soll das schönste Ackerland sein und das beste Bauholz der Welt tragen. In der Nähe der Goldsee ist ein herrliches Klima und ein Mann kann mit Bequemlichkeit für 100 bis 500 Doll. Gold täglich graben.

London, 7. Sept. Nach dem Morning Herald zählte die französische Flotte Ende März d. J. an Segelschiffen in Kommission und dienstfähig: 26 Linienschiffe, 39 Fregatten, 2 Korvetten und 47 Briggs; in den Dockyards 23 Linienschiffe, 19 Fregatten, 2 Korvetten und 5 Briggs. Die französische Dampfflotte (schwimmend) bestand aus 1 Schrauben-Linienschiff, 21 Fregatten, 28 Sloops und 60 Dampfpaketböten; 6 kleinere Dampfböte waren im Bau. England hat jetzt, abgesehen von den in Kommission befindlichen, so wie den im Bau begriffenen, folgende seefähige oder in kurzer Zeit dienstfähig zu machende Schiffe: Segelflotte: 31 Linienschiffe, 14 50-Kanonen-Fregatten, 4 Fregatten 2ter Klasse, 12 Korvetten und 23 Sloops und Briggs; Dampfflotte: 1 Schraubenlinienschiff, 4 Schraubenfregatten (Wachtschiffe), 13 Schrauben- und Schaufelradfregatten, 18 Sloops und 9 Kanonenschiffe, zusammen 84 Segel- und 45 Dampfschiffe aller Klassen. Eine so ansehnliche Flotte, wie die bei Cherbourg, ist gegenwärtig in keinem englischen Hafen vereint. In Spithead und Portsmouth ist in wenigen Tagen eine achtunggebietende Dampfflotte nebst einigen gut bemannten Fregatten konzentrirt, und in den Haupthäfen Portsmouth, Devonport und Sheerneß befinden sich drei Dreidecker nebst drei anderen Linienschiffen in Kommission, keines derselben ist jedoch vollständig bemannt, wie dies fast mit sämmtlichen Schiffen bei Cherbourg der Fall ist. Indeß liegen, wie bemerkt, in den englischen Kanalhäfen ein Dutzend Dampffregatten und andere Kriegsschiffe, die auf der Stelle, sobald sie ihre Mannschaften eingenommen haben, in See gehen können.

London. Ein armer Grubenarbeiter ist in voriger Woche plötzlich ein steinreicher Mann geworden. Er beerbte einen reichen Gutsbesitzer, welcher ihm 100,000 Pfd. vermachte. Der Mann heißt Walton und hat eine zahlreiche Familie.

— Bekanntlich ging der Dampfer Orion, welcher zwischen Havre und Liverpool fuhr, durch Nachlässigkeit zu Grunde. Die größte Zahl der Passagiere kam ums Leben. Der Kapitain des Schiffes, F. Henderson, ist nun zu 1½jährigem Gefängniß, sein Lieutenant G. Langland zu 7jähriger Transportation verurtheilt worden.

— Bei dem Feste Lumley's wünschte der Gesandte von Nepaul der Carlotta Grisi vorgestellt zu werden, deren Tanz ihn in der Oper entzückt hatte. Sein Wunsch wurde erhört, allein er erkannte sie nicht wieder, und zwar, wie der indische Fürst sich sehr naiv gegen den Dolmetscher ausdrückte, „weil sie angekleidet wäre".

* (Verwendung des Kehrichts rc. in den Städten.) In der Stadt Aberdeen in Schottland werden die Straßen täglich gefegt, was für die Kommune eine Ausgabe von Pfd. St. 1400 (9800 Rt.) herbeiführt; der Kehricht wird aber für die Summen von Pfd. St. 2000 (14,000 Rt.) pr. Jahr verkauft. In Perth kostet die Straßenreinigung Pfd. St. 1300 (9100 Rt.) und der Dünger liefert einen Ertrag von Pfd. St. 1730 (12,100 Rt.) jährlich.

* (Verbesserter Lehmbau.) Wer im Besitz von Pisé- oder Luftsteingebäuden ist, wird deren unendliche Mängel zur Genüge kennen gelernt haben. Der Kalkputz, welcher mit Lehm nie eine Verbindung eingeht, wird alljährlich abfallen; die Wände selbst durch anhaltenden Regen erweicht, weichen aus und gehen einem frühen Alter entgegen, so daß es wohl nichts seltenes ist, daß Gebäude dieser Art in einem nassen Winter bei häufigem und schnellem Temperaturwechsel einstürzen und dem Besitzer erheblichen Schaden erzeugen.

Andererseits sind indeß die Vorzüge dieser Baumethode nicht zu verkennen, da die Ausführung

derselben entschieden billig ist und Viehställe bei angemessener Höhe im Sommer kühl und im Winter warm sind.

Um nun diese Gebäude zu soliden und dauerhaften mit schönem ja sogar elegantem Aeußern versehen zu machen erlaube ich mir nachstehendes Verfahren in Vorschlag zu bringen:

Man zerschlage Feldsteine zu sogenannten Kopfsteinen, deren größte Stücke höchstens 4 Zoll sein müssen und ummaure (verblende) hiermit die äußern Flächen der Pisé- oder Luftsteinwände in Kalkmörtel. Die Ecken der Gebäude werden mit Mauersteinen in sogenannten Feldsteinzwickerverband aufgemauert. In Entfernung von circa 25 bis 30 Fuß, also ungefähr einen Binder um den andern werden Pfeiler von Mauersteinen 2 bis $2\frac{1}{2}$ Fuß stark, welche möglichst correspondirend angelegt sein müssen, aufgemauert, wodurch das Gebäude vollständig solide wird und eine Tragkraft erhält die eine bloße Lehmwand nie gewähren kann. Um nun diese Feldsteinverblendung selbst gehörig und sollde zu befestigen, maure man in der Höhe von je 4 Fuß eine Streckerschicht von Mauersteinen horizontal um das Gebäude, so daß die Mauersteine 7 bis 8 Zoll in die Lehmwand einbinden und sich mit ihr verankern. Die Mauersteinpfeiler kann man des schönern Ansehens wegen 1 bis $1\frac{1}{2}$ Zoll vor der äußern Fläche als Pilaster vortreten lassen und wählt man zu den einzelnen dazwischen liegenden Feldern die passenden Farben der Feldsteine sorgfältig aus, so wird ein solches Gebäude von geschickten und geübten Händen ausgeführt, gewiß den schönsten Effect machen.

In hiesiger Gegend, bei so ungünstigen klimatischen Verhältnissen, wo häufiger Seenebel, starke anhaltende Reggengüsse von Stürmen begleitet den Gebäuden ein frühes Alter bereiten und zum soliden Bau so sehr auffordern, dürfte vorstehende Methode wohl vorzugsweise zu empfehlen sein, da Lehm und Feldsteine, welche letztere bei der geringen Stärke der Verblendung nicht einmal viel erforderlich sind, fast überall reichlich vorhanden sind.

Alle Lehmgebäude, sowie verunglückte Prochnowsche Gebäude würden sich wenn dieselben nicht schon zu sehr gelitten haben in Gebäude vorbeschriebener Manier ebenfalls herstellen lassen. (Stampehl.)

(A. P. B.)

Handels- und Verkehrs-Zeitung.

Marktbericht von Herren Kingsford & Lay.

London, 9. Septbr. Wir hatten zum heutigen Markte eine gute Zufuhr Weizen von Kent, Essex und Suffolk, welche von den Müllern zu völlig den Preisen von heut vor 8 Tagen genommen wurde; fremder wurde fest auf die Preise der letzten Woche gehalten, Verkäufe waren indeß beschränkt

Gerste sowohl englische Malz- als fremde Mahl- ist 1 s. pr. Qr. theurer.

Der Werth von Bohnen ist völlig behauptet.

Wir notiren Erbsen 2 s. pr. Qr. höher.

Der Absatz von Hafer ist weniger lebhaft wie letzte Woche, Preise sind unverändert.

Danzig, Sonnabend, 14. Sept. Der Kornhandel bot seit dem Dienstagsbericht keine interessante Ansicht dar. Am Mittwoch und Donnerstag bahnten sich der flauen Stimmung der Käufer entsprechend, Preiserniedrigungen von fl. 5 bis fl. 15 für Weizen an, gestern aber war die Stimmung besser, man dürfte wohl auf den vorigen Stand zurückgekehrt sein, und das abgeschlossene Quantum war nicht ganz unbedeutend. Alles zusammengenommen wurden 410 Last Weizen aus dem Wasser und 160 Last vom Speicher verkauft; Preise fl. 380 bis fl. 450 für 127 . 133pfd. Gattungen. — 10 Last Roggen a. d. W. und 10 Last v. Sp. holten fl. 211 für 121pfd. und fl. 200 für 118pfd. Außerhalb der Börse wurden fortwährend kleine Ankäufe vom Speicher gemacht, und man hat noch kürzlich fl. 210 für 120pfd. gezahlt. Die Preise sind allerdings weichend, allein die Meinung bleibt für diesen Artikel doch fest und gutbegründet. — Für ein paar Kleinigkeiten 97 . 107pfd. Gerste fl. 140 fl. 145. — Die Passage bei Thorn von fichtenen Balken und Weizen ist jetzt unbedeutend.

Spiritus-Preise.

Den 13. September.

Danzig: $14\frac{1}{3}$ a $14\frac{1}{2}$ Thaler.

12. September.

Stettin: aus erster Hand zur Stelle und aus zweiter Hand ohn Faß $22\frac{3}{4}$—23 % bez., mit Faß 24 % bez., pr. Sept./Oktbr. 24 % bez. u. Br., pr. Frühjahr $22\frac{1}{2}$—$\frac{3}{4}$ % bezahlt, $22\frac{3}{4}$ % Br., 23 % Geld.

12. September.

Berlin: loco ohne Faß $15\frac{11}{12}$ à $15\frac{1}{2}$ Thlr. verk. mit Faß pr. Sept. $15\frac{1}{2}$ Thlr. Br., $15\frac{1}{3}$ G. Sept./Okt. ebenso wie Septbr. Okt./Nov. $15\frac{1}{2}$ Thlr. bez. u. Br., $15\frac{1}{3}$ G. pr. Frühjahr 1851 $16\frac{1}{2}$ à 17 Thlr. bezahlt u. Geld.

Schiffs-Nachrichten.

Von den von Danzig gesegelten Schiffen ist angekommen in Bordeaux, 6. Sept. Ida Maria, Behrend.
Gravesend, 7. u. 8. Sept. Laurel, Gales. Ranger, Flett.
London, 9. Sept. Johannes, Niemann.
Hull, 8. Sept. Karl Heinrich, Steinorth.
Shields, 7. Sept. Hoffnung, Böttcher.

Schiffsfrachten. Danzig, 12. Septbr. Seit dem 5. d. M. sind bedungen: per Quarter Weizen nach London 3 s. 3 d., 3 s. 6 d., nach Hull 3 s., 3 s. 3 d. nach Goole 3 s. 6 d., nach New-Castle 2 s. 3 d., nach Dundee 2 s. 10 d., nach Montrose 2 s. 11 d., nach Perth 3 s., nach dem engl. Kanal 3 s. 8 d., 4 s., nach Gloucester 4 s. und nach Liverpool 4 s. 4 d.; per Load fichtene Balken nach London 15 s. 6 d., 15 s. 9 d. und nach Bristol 19 s. 3 d.; per Load Lerchen-Holz nach Woolwich 18 s.; pr. Last Holz nach Kopenhagen Hbg Bco.-Thlr. 3 u. 15 pCt., nach Bremen Lsdr.-Thlr. $7\frac{1}{2}$ und nach Weener holl Fl. $16\frac{1}{2}$; per Last Roggen nach Amsterdam holl. Fl. 21, 24; pr. Last Saat nach Antwerpen holl. Fl. 23.

Angekommen in Danzig am 13. Septbr:
Drie Gebroeders, R. J. Adema, v. Amsterdam, mit Stückgut.
Haabet, C. Hove, v. Stavanger und Fremad, J. Jonaßen, v. Bergen, m. Heeringen.
Ena Elizabeth, F. B. Bosmak v. Portsmouth und 4 Brüder, D. H. Zielcke, v. Malmoe, m. Ballast.

Angekommene Fremde.

13. September.

Im Hotel de Thorn:
Hr. Hofbesitzer Wessel a Lichtenau. Hr. Rendant Spielhagen a. Neustadt. Die Hrn. Gutsbesitzer Kusmahly a. Rikowitz, Drebs a. Ottomin und Focking a. Georgenhoff.

Im Englischen Hause:
Hr. Kaufmann Rommel a. Berlin.

Berlin, den 12. September 1850.

Wechsel-Course.

			Brief.	Geld.
Amsterdam	250 Fl.	Kurz	$141\frac{1}{4}$	141
do.	250 Fl.	2 Mt.	$140\frac{3}{4}$	$140\frac{1}{2}$
Hamburg	300 Mk.	Kurz	$150\frac{1}{4}$	150
do.	300 Mk.	2 Mt.	$149\frac{5}{8}$	$149\frac{3}{8}$
London	1 Lst.	3 Mt.	6 $22\frac{1}{3}$	6 $22\frac{1}{4}$
Paris	300 Fr.	2 Mt.	$80\frac{1}{12}$	$79\frac{11}{12}$
Petersburg	100 SRbl.	3 Wochen	$107\frac{1}{4}$	107

Inländische Fonds, Pfandbrief-, Kommunal-Papiere und Geld-Course.

	Zf.	Brief.	Geld		Zf.	Brief	Geld
Prß. Frw. Anl.	5	$106\frac{7}{8}$	$106\frac{3}{8}$	Ostp. Pfandb.	$3\frac{1}{2}$	—	—
St.-Sch.-Sch.	$3\frac{1}{2}$	$86\frac{1}{4}$	$85\frac{3}{4}$	Pom. Pfandr.	$3\frac{1}{2}$	$96\frac{1}{4}$	$95\frac{3}{4}$
Seeh.-Pr.-Sch.	—	$113\frac{1}{2}$	113	Kur- u Nm.	$3\frac{1}{2}$	$96\frac{1}{2}$	—
Kur- u. Neum.				Schlesische do.	$3\frac{1}{2}$	—	—
Schuldversch.	$3\frac{1}{2}$	—	—	do. Lt. B. g. do.	$3\frac{1}{2}$	—	—
Berl. Stadt-O.	5	$104\frac{1}{4}$	—	Pr. Bk.-A.-S	—	99	98
Westp. Pfandbr.	$3\frac{1}{2}$	$91\frac{1}{4}$	$90\frac{3}{4}$	Friedrichsd'or	—	$13\frac{7}{12}$	$13\frac{1}{12}$
Großh. Pos. do.	4	—	101	Goldà5thlr.	—	$11\frac{7}{8}$	$11\frac{3}{8}$
do. do.	$3\frac{1}{2}$	—	$90\frac{1}{2}$	Disconto	—	—	—

№ 215. **Intelligenz-Blatt.** Danzig, 14. September 1850.

Sonntag, den 15. September 1850, predigen in nachbenannten Kirchen:

St. Marien. Um 7 Uhr Hr. Pred. Milde. Um 9 Uhr Hr. Consist.-Rath u Superint. Dr. Bresler. Um 2 Uhr Hr. Diak. Müller Montag den 15. Sept. um 11 Uhr Einsegnung der Konfirmanden Hr Konsist. Rath u. Superint. Dr. Bresler. Die Lieder sind bei dem Küster Hrn. Forck nur heute (Sonnabend) zu haben. Mittwoch um 1 Uhr Beichte, Derselbe. Donnerstag um 9 Uhr Predigt, Hr. Konsist.-Rath u. Superint. Dr. Bresler. Nach der Predigt Kommunion.

Königl. Kapelle. Vorm Hr. Domherr Rossolkiewicz. Nachm. Hr. Vikar Guzinski.

St. Johann. Vormittag Hr. Pastor Rösner, Anfang 9 Uhr. Nachmittag Hr. Diak. Hepner. Montag den 16. September, Anfang des Konfirmanden-Unterrichts des Hrn. Pastor Rösner. Donnerstag den 19. September Wochenpredigt, Anfang 9 Uhr, Hr. Pastor Rösner.

St. Nikolai. Vormittag Hr. Vikar v. Styp-Rekowski, Anfang 10 Uhr. Nachmittag Hr. Vikar Lück, Anfang halb 4 Uhr.

Heil. Geistkirche. Vormittag $9\frac{1}{2}$ Uhr Gottesdienst der christkatholischen Gemeinde. Predigt Hr. Prediger Vorwerk.

St. Catharinen. Vormittag Hr. Pastor Borkowski. Mittags Hr. Archidiakonus Schnaase. Nachmittag Hr. Diak. Wemmer. Mittwoch, den 18. September Hr. Archidiak. Schnaase, Anfang 8 Uhr.

St. Elisabeth. Vormittag Hr. Predigtamts-Kandidat Claus, Anfang $9\frac{1}{2}$ Uhr.

St. Peter. Vormittag Hr. Predigtamts-Kandidat Feyerabend.

St Trinitatis. Vormittag Hr. Prediger Dr. Scheffler, Anfang 9 Uhr. Nachm. Hr. Prediger Blech. Donnerstag den 19. Sept. Hr. Pred. Blech, Anf. 9 Uhr.

St. Annen. Vormittag Hr. Prediger Mrongovius. Polnisch.

Carmeliter. Vormittag Hr. Vikar Krolikowski, Polnisch. Nachmittag Hr. Pfarrer Michalski, Deutsch. Anfang $3\frac{1}{4}$ Uhr.

St. Barbara. Vormittag Hr. Prediger Karmann. Nachm. Hr. Prediger Oehlschläger. Mittwoch, den 18. Sept. Wochenpredigt, Anf. 8 Uhr Herr Pred. Karmann.

St. Brigitta. Vormittag Hr. Pfarrer Fiebag. Nachmittag Hr. Vicar Reiski.

St. Bartholomäi. Vormittag um 9 Uhr und Nachm. um 2 Uhr Hr. Pastor Fromm. Beichte $8\frac{1}{2}$ Uhr. Donnerstag den 19. Sept. Wochenpredigt, Anf. 8 Uhr, Hr. Pastor Fromm.

St. Salvator. Vormittag Hr. Superintendent Blech.

Heil. Leichnam. Vormittag Hr. Prediger Tornwald, Anfang 9 Uhr. Beichte $8\frac{1}{2}$ Uhr.

Mennoniten-Gemeinde. Vormittag 9 Uhr, Hr. Prediger Mannhardt.

Evangel. luther. Kirche. Vormittag um 9 Uhr u. Nachmittag $2\frac{1}{2}$ Uhr Hr. Pastor Dr. Kniewel. Mittwoch den 18. Sept. Vorm. 9 Uhr dritter Bußtag, Predigt u. heil Abendmahl, Derselbe. Freitag, den 20. September Abends 6 Uhr, Betstunde, Derselbe.

Himmelfahrtkirche in Neufahrwasser. Vormittag Hr. Pfarrer Tennstädt. Anfang 9 Uhr. Beichte $8\frac{1}{2}$ Uhr. Mittwoch, den 18. Sept. Morgens 8 Uhr, Kinderlehre. Derselbe.

Kirche in Weichselmünde. Militär-Gottesdienst. Vormittag Hr. Predigtamts-Kandidat Braunschweig, Anfang 9 Uhr.

Kirche zu Altschottland. Vorm. Herr Pfarrer Brill

Kirche zu St. Albrecht. Vorm. Herr Pfarrer Musolph.

Druck von Edwin Groening in Danzig.